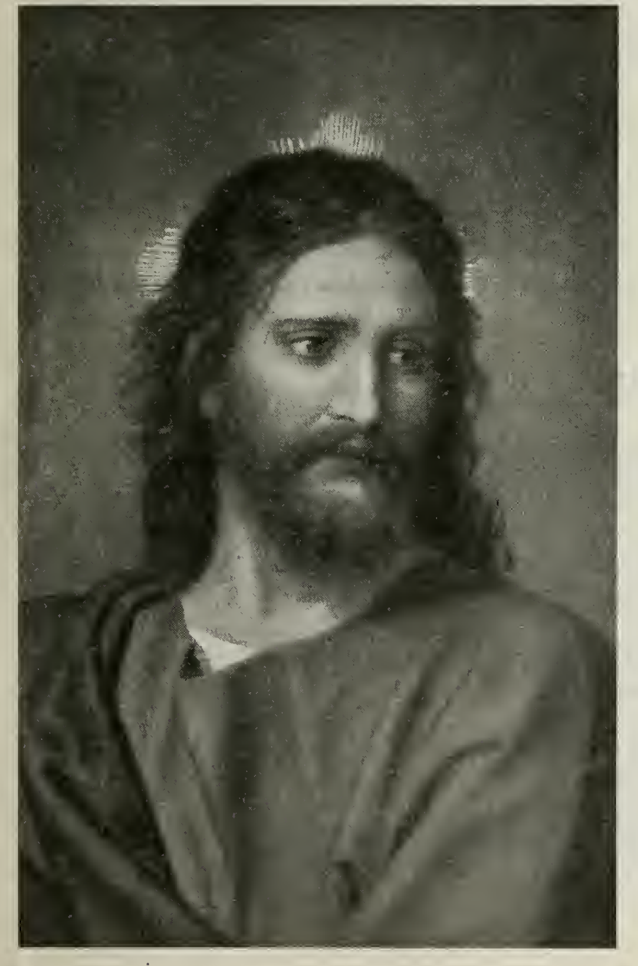


Nr. 1/2, 73. Jahrgang, 1/15. April 1942

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage



Unser FÜHRER!

Die Geschichte von Jesus Christus, dem Erlöser der Welt, ist eine alte Geschichte, die aber immer neu bleibt. Je mehr ich von Seinem Leben und Seinem Werk lese, desto größer wird die Freude, das Glück und die Zufriedenheit, die meine Seele erfüllen. Immer wieder schöpfe ich neuen Ansporn aus der Betrachtung Seiner Worte und des Planes des Lebens und der Seligkeit, den Er verkündigte.

Wir alle wissen, daß kein Mensch je denselben Einfluß auf die Geschicke der Welt ausübte wie unser Herr und Meister Jesus Christus. Und doch wurde Er in Armut geboren und hatte eine Krippe zur Wiege. Zu Seinen Aposteln erwählte Er arme, ungelehrte Fischersleute. - Mehr als neunzehn Jahrhunderte sind seit Seiner Kreuzigung vergangen, aber allem Kampf und aller Verwirrung zum Trotz brennt noch immer in den Herzen von Millionen von Menschen ein Zeugnis von der Göttlichkeit des Werkes, das Er vollbracht hat.

Heber J. Grant

Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Ein Zeugnis

für Jesus Christus und Seine göttliche Sendung

Von Präsident
HEBER J. GRANT

Vor mehr als sechzig Jahren wurde ich berufen, die Leitung des Tooele-Bezirkes der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu übernehmen. Zwei Jahre später erfolgte meine Berufung zum Apostel dieser Kirche. Während dieser sechzig Jahre war es eine der beglückendsten Freuden meines Lebens, Zeugnis abzulegen von der göttlichen Sendung unsres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Deshalb freue ich mich auch jetzt, allen Heiligen der Letzten Tage in der ganzen Welt, und auch allen andern Menschen, eine Botschaft der Liebe und der Segnung zu senden, und von neuem Zeugnis zu geben von der Göttlichkeit der Person und des Werks Christi . . .

Ich führe aus dem Buche Mormon, 3. Nephi, Kapitel 11, folgendes an:

Und zum dritten Mal hörten sie die Stimme und öffneten ihre Ohren, um sie zu hören; und sie richteten ihre Augen nach dem Schall derselben; und sie blickten unverwandt gen Himmel, woher der Schall kam.

Und siehe, zum dritten Male verstanden sie die Stimme, welche sie hörten, und sie sagte zu ihnen:

Sehet meinen geliebten Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, in welchem ich meinen Namen verherrlicht habe — höret ihn.

Und als sie verstanden, erhoben sie ihre Augen wieder gen Himmel; und sehet, sie sahen einen Mann vom Himmel herniedersteigen; und er war mit einem weißen Kleide angetan; und er kam hernieder und stand mitten unter ihnen; und die Augen des ganzen Volkes waren auf ihn gerichtet, und sie wagten nicht, miteinander zu sprechen und verstanden nicht, was es bedeutete, denn sie dachten, daß ihnen ein Engel erschienen sei.

Und es geschah, daß er seine Hand ausstreckte und zu dem Volke sagte:

Sehet, ich bin Jesus Christus, von dem die Profeten bezeugten, daß er in die Welt kommen sollte.

Und sehet, ich bin das Licht und das Leben der Welt; und ich habe aus dem bittern Kelch getrunken, welchen der Vater mir gegeben hat, und ich habe den Vater verherrlicht, indem ich die Sünden der Welt auf mich nahm, worin ich mich dem Willen des Vaters in allen Dingen von Anfang unterworfen habe. (3. Nephi 11:6—11.)

Dann möchte ich aus dem Buche der Lehre und Bündnisse, Abschnitt 76, das Zeugnis Joseph Smiths und Sidney Rigdons anführen:

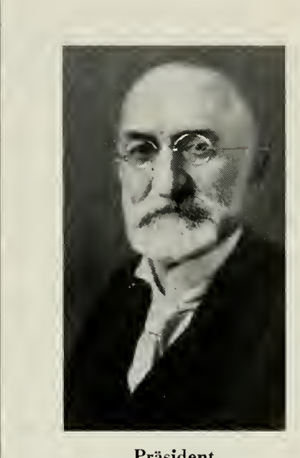
Und dies ist das Evangelium, die frohe Botschaft, wovon die Stimme aus dem Himmel uns Zeugnis gab:

Daß Er in die Welt kam, nämlich Jesus Christus, um für die Welt gekreuzigt zu werden, die Sünden der Welt zu tragen, die Welt zu heiligen und sie von aller Ungerechtigkeit zu reinigen.

Damit durch ihn alle errettet werden können, die ihm der Vater in seine Gewalt gegeben hat. (L. u. B. 76:40—42.)

Während wir aber über diese Dinge nachdachten, berührte der Herr die Augen unsres Verständnisses; sie wurden geöffnet und die Klarheit des Herrn schien um uns.

Wir schauten die Herrlichkeit des Sohnes, zur rechten Hand des Vaters, und uns wurde von seiner Fülle zuteil.



Präsident
HEBER J. GRANT

Und wir sahen die heiligen Engel und diejenigen, die verklärt vor seinem Throne standen, Gott und das Lamm anbetend, die ihn von Ewigkeit zu Ewigkeit verehren.

Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies das letzte Zeugnis, das wir von ihm geben, nämlich: daß er lebt!

Denn wir sahen ihn, sogar zur rechten Hand Gottes, und wir hörten seine Stimme, die da Zeugnis gibt, daß er der Eingeborne des Vaters ist,

und daß von ihm und durch ihn und aus ihm die Welten sind und gemacht wurden, und daß ihre Bewohner dem Herrn gezeugte Söhne und Töchter sind. (L. u. B. 76:19—24.)

Und jetzt lese ich aus dem Buche der Lehre und Bündnisse, Abschnitt 110, das Zeugnis Joseph Smiths und Oliver Cowderys:

Der Schleier wurde von unsern Gemütern weggenommen und die Augen unsres Verständnisses wurden geöffnet.

Wir sahen den Herrn auf der Brustwehr der Kanzel vor uns stehen, und unter seinen Füßen war ein Pflaster von lauterm Golde, an Farbe wie Bernstein.

Seine Augen waren wie eine Feuerflamme, die Haare seines Hauptes waren weiß wie reiner Schnee, sein Antlitz überleuchtete den Glanz der Sonne, und seine Stimme war wie großes Wasserrauschen, ja die Stimme Jehovas, die sprach:

Ich bin der Erste und der Letzte; ich bin der, der lebt; der, der erschlagen wurde; ich bin euer Fürsprecher beim Vater. (L. u. B. 110:1—4.)

Es ist eine der Freuden meines Lebens gewesen — wegen meines Wissens um die göttliche Sendung des Heilandes —, mein Zeugnis davon abzulegen in England, Irland, Schottland, Wales, Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Schweiz, Italien, Norwegen, Schweden, Dänemark, Tschechoslowakei, Kanada, Mexiko, in allen Teilen der Vereinigten Staaten, in Japan, auf den Hawaii-Inseln, und meine Stimme zu erheben und zu verkünden, daß unser Himmlischer Vater und Sein Sohn Jesus Christus wiederum vom Himmel gesprochen haben, und das Gott Seinen Sohn dem Profeten Joseph Smith vorstellte und ihm gebot, auf Seinen Sohn zu hören, und daß der Heiland dem Knaben Joseph Smith verhieß, er werde in den Händen Gottes das Werkzeug sein, um die Kirche Jesu Christi auf Erden wieder herzustellen.

Es hat mir eine unaussprechliche Freude bereitet, sagen zu können: «Ich weiß, daß Gott lebt und daß Er der Vater Jesu Christi ist, und ich weiß auch, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes und der Erlöser der Welt ist, und ebenso weiß ich, daß Joseph Smith in den Händen des Herrn das Werkzeug war, um das ewige Evangelium wiederzubringen.» Ich rufe alle Mitglieder der Kirche, die dasselbe Zeugnis haben wie ich, dazu auf, so zu leben, daß die Menschen ihre guten Taten sehen können und sich dadurch bewogen fühlen, das Evangelium unsres Erlösers zu untersuchen. Ohne jeden Zweifel zu wissen, daß Er mein Erlöser ist, erfüllt mein Herz mit unsagbarer Freude und Dankbarkeit. Mögen allen Ehrlichen und Aufrichtigen auf der ganzen Welt die auserlesensten Segnungen Gottes zuteil werden, was ich von Ihm erflehe im Namen Jesu Christi, Amen.

Grüße von der Ersten Präsidentschaft

In diesen Zeiten, in denen die Seelen der Menschen aufs schwerste geprüft werden, senden wir unserm Volk überall in der Welt unsre Grüße und Segnungen.

Durch ein Leben nach dem Evangelium Jesu Christi und durch die Freude, die aus dem Dienst in Seiner Sache fließt, kommt der einzige Friede, der ewig dauert.

Zu der Menge sagte Christus:
«Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.»

Zu Seinen Aposteln sagte Er in Seiner Abschiedsrede:
«Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.»

Sein Friede wird unsre Leiden beenden, unsre gebrochenen Herzen verbinden, unsern Haß auslöschen, in unsrer Brust eine Liebe zum Mitmenschen erwecken, die unsre Seele mit Ruhe und Glück erfüllen wird.

Seine Botschaft und die Kraft Seines erlösenden Sühnopfers dringen bis an die äußersten Enden der Erde und schweben über dem entferntesten Meer. Wo immer Menschen leben, ist Er zu erreichen, und wo Er ist, kann auch der heilige Geist gefunden werden, mit seinen Früchten: «Liebe, Freude, Frieden, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Glauben.»

Er wird unser Trost und unsre Hoffnung sein, unser Führer und Berater, unsre Seligkeit und unsre Erhöhung, denn es «ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.»

Aus Seiner göttlichen Weisheit heraus kommt die ewige Wahrheit: «Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?» «Denn», schreibt der Apostel Paulus, «das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste.»

Unmittelbar vor Seinem hohepriesterlichen Gebet sagte Christus zu Seinen Aposteln: «Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.»

Wir ermahnen die im Dienste der Regierungen stehenden Männer, stets der Lehren und des Lebens des Meisters eingedenk zu sein, Stunde um Stunde, im Lager wie auf dem Schlachtfeld, alle Grausamkeit, allen Haß und allen Mord aus ihren Herzen fernzuhalten; immer die paar irdischen Jahre abzuwägen gegen die unendlichen Kreisläufe der Ewigkeiten; niemals zu vergessen, daß die sinnlichen Vergnügungen des Fleisches stets zum Verderben führen, während die erhabenen Freuden des Geistes ewiges Glück und ewigen Fortschritt aufbauen. Wir ermahnen sie, so zu leben, daß sie in Gesundheit und Krankheit und Not, in unbeschädigtem Körper oder verwundet, den Herrn mit dem Glauben und dem Wissen anrufen können, daß sie zu Seiner Hilfe und Seinem Beistand berechtigt sind, in einer Weise und einem Maße wie es Seiner Gnade, Seiner Weisheit und Seinen Zwecken entspricht. Wir bitten sie, ihre Seelen zu erleuchten mit der göttlichen Weisheit Hiobs: «Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.» Wir versprechen ihnen, daß wenn sie im Einklang mit den ewigen Wahrheiten des Evangeliums leben, «der Frieden Gottes in ihren Herzen regieren» wird, «der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, er wird ihre Herzen und Sinne bewahren in Christo Jesu».

Die Hand Gottes waltet über allen. Er regiert die Welt. Möge Sein Frieden die Rechtschaffenen überall trösten!

Heber J. Grant **J. Reuben Clark jr.** **David O. McKay**

Erste Präsidentschaft

Beiträge des Profeten Joseph Smith zum Christentum

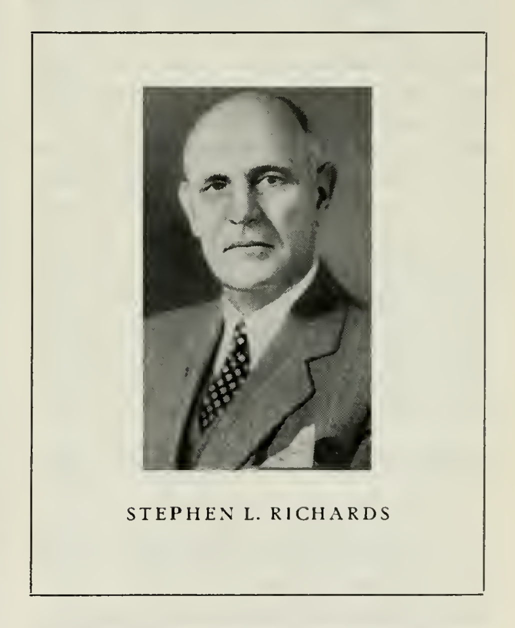
Vom Aeltesten Stephen L. Richards,
Mitglied des Rates der Zwölfe

Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß wir mit unsern Gedanken beim Kriege sind. Wir saßen im Tabernakel als die Nachricht vom Ueberfall auf die Vereinigten Staaten das Land durcheilte. Ich bin auch gar nicht besonders darauf erpicht, Ihr Denken von unsern nationalen Belangen abzulenken. — Wenn ich mich aber jenes Geistes erfreuen darf, den mein Freund und Mitarbeiter, Aeltester Charles A. Callis, so inbrünstig auf uns herabflehte, dann möchte ich wünschen, ein Wort zu unsern nationalen Angelegenheiten und zum Nutzen des Volkes zu sagen.

Worum geht der Krieg?

Worum geht schließlich dieser Krieg? Sind wir nicht berechtigt, zu sagen, daß es sich in letzter Linie um Grundsätze handelt, die aus religiösen Lehren hervorgegangen sind? Dürfen wir nicht sagen, es geht der Kampf um Hochziele, um Gedanken, um Weltanschauungsfragen? Wenn ich über die Sache nachdenke, dann neige ich dazu, diese Frage zu bejahen und zu sagen, daß diejenigen, welche die Sache der Demokratien unterstützen, in Wirklichkeit jene hohen Grundsätze und Lebenswerte verteidigen, die aus dem wahren Evangelium Jesu Christi fließen.

Wir, die wir die verbündeten freiheitsliebenden Völker unterstützen, stehen für Freiheit ein. Was ist Freiheit? Sie ist das Ergebnis der Wahrheit. Der Heiland sagte: «Ihr werdet



STEPHEN L. RICHARDS

die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.» Es kann keinen andern wahren Begriff von Freiheit geben, als jenen, der sich auf Gerechtigkeit, Güte, gegenseitige Rücksichtnahme und die Grundlagen des Evangeliums Jesu Christi gründet.

Die Mächte Satans

Und weiter wird von denen, die sich in diesem mächtigen Ringen verbündet haben, erwartet, daß sie für ein gewisses Maß von Selbstlosigkeit, ja Selbstverleugnung, für die Bereitwilligkeit, andern zu helfen, für Freundschaft und Brüderschaft einstehen. Von der Gegenseite werden diese Hochziele aus Herrschsucht, Machtgier, Selbstsucht und aus Mangel an Rücksicht für die Wohlfahrt der andern bekämpft. Diese entgegengesetzten Einflüsse entstammen einer ganz andern Quelle. Sie sind auf die Einflüsterung des großen Widersachers des Lebens und der Wahrheit zurückzuführen. Sie sind roh und gemein, weil sie vom Vater der Lüge, vom Satan kommen. Vielleicht erscheint diese Feststellung vielen als kühn und weitgehend, wenn wir aber der Sache auf den Grund gehen, werden wohl die meisten von uns überzeugt sein, daß dieses Ringen der verschiedenen Welt- und Lebensanschauungen, dieser Kampf zwischen den Grundkräften des Christentums, d. h. der menschlichen Brüderschaft und der Aufrichtigkeit auf der einen Seite, und den Mächten der Gewalt und Heuchelei und Sklaverei auf der andern die Grundlage des Krieges bilden, in den nun auch wir eingetreten sind.

Was ist das wahre Evangelium?

Wenn das wahr ist, dann ist es auch von grundlegender Bedeutung, zu wissen, worin diese christliche Weltanschauung eigentlich besteht. Was ist das wahre Evangelium Jesu Christi? Wenn wir für dieses Evangelium und die Grundsätze, auf denen es beruht, kämpfen, dann müssen wir sicherlich auch wissen, was es ist. Ich möchte mir deshalb an diesem Sonntagnachmittag erlauben, einige Beiträge aufzuzeigen, welche das Christentum den Heiligen der Letzten Tage zu verdanken hat, Beiträge, welche den wahren Begriff von den Grundlagen der christlichen Lehre bereichern, klären und verstärken, Beiträge, die zugleich neu sind — neu wenigstens für die Zeit, in der sie hervorkamen, ganz bestimmte, wertvolle Beiträge, die uns durch einen großen Mann geschenkt wurden.

Das Maß aller Größe: Dienst an der Menschheit

Wir bemessen die Größe eines Mannes nach dem Umfang und dem Wert der Beiträge, die er zur menschlichen Wohlfahrt geleistet hat. Kein Mann kann groß sein, wenn er nicht einen großen Dienst geleistet hat. Vor einigen Jahren wurde unter den Studenten mehrerer Hochschulen eine Abstimmung darüber veranstaltet, wer nach ihrer Ansicht der Menschheit den größten Dienst erwiesen hat — außerhalb des Gebietes der Religion —, d. h. welchen Mann sie als den größten betrachten. Die meisten Stimmen erhielt ein Franzose, dessen Namen Sie leicht werden erraten können, der Mann, der den Krankheitserregern auf die Spur kam, der Mann, dessen langjährige, geduldige Arbeit die erfolgreiche Bekämpfung von Krankheiten ermöglichte, die in den vergangenen Jahrtausenden immer wieder die menschliche Gesundheit und Leistungsfähigkeit, das Wohl der menschlichen Familie beeinträchtigt und untergraben hatten. Louis Pasteur war dieser Mann, und das Maß, mit dem er gemessen wurde, hieß Dienst, Dienst an der Menschheit.

Auf Grund dieser Wertbemessung bezeichne ich jenen Mann, von dem und von dessen Beiträgen zum Wohle der Menschheit ich heute Mittag sprechen möchte, als groß, wegen der Bei-

träge, die er zum Wohle der Menschheit geleistet und die zu den wertvollsten gehören, welche die menschliche Familie je erhalten hat. Dieser Mann war ein einfacher, demütiger Mensch; er hat keine hohen Schulen besucht, trotzdem aber seine Zeit und das Denken der Menschen um die erhabensten Wahrheiten bereichert. Er wurde in eine Welt geboren, wo Glaubenssachen für sehr wichtig und wirklich genommen wurden. Die Menschen dachten über sie nach, redeten über sie, kämpften für sie, und es ist durchaus kein schlechtes Zeichen, wenn Menschen religiöse Dinge erörtern. Die Menschen sprechen über das, was ihnen wichtig erscheint. Vom Standpunkt des Gläubigen aus betrachtet, ist es deshalb eines der schlimmsten Zeichen, wenn die Menschen keine religiösen Dinge mehr erörtern, denn dies läßt darauf schließen, daß sie ihnen gleichgültig geworden sind.

Aber als jener Mann auftrat, sprachen die Menschen noch über Glaubensfragen. Sie hielten Versammlungen ab, um über die verschiedenen Ansichten und Lehren zu reden; sie warben um Anhänger für ihre Ueberzeugungen, sie forschten in der Bibel — der Grundlage ihrer Glaubensbekenntnisse. Damals hätte man es wohl nicht für möglich gehalten, daß ein einfacher, junger Mann ohne theologische Ausbildung irgendeinen wertvollen Beitrag zu dieser Lage würde leisten können; aber dieser Mann hat es dennoch getan, und hier sind einige seiner Beiträge:

Der Gottesbegriff

Zunächst bestanden sehr viele und große Meinungsverschiedenheiten und Begriffe betreffs der Persönlichkeit Gottes. Natürlich gründet sich jede Religion auf die Anerkennung Gottes, auf den Glauben an ein höheres Wesen. Eine Gruppe deutscher Wissenschafter stellte zu einer Zeit, als jenes Land mit seinem wunderbaren Ruf für Gelehrsamkeit und Bildung noch nicht auf seine heutige Stufe gesunken war, Forschungen darüber an, ob es ein so tiefstehendes, ungesittetes, unwissendes Volk auf Erden gebe, das überhaupt keinen Gedanken an einen Gott habe. Die ganze Welt wurde nach einem solchen Volk abgesucht, aber es fand sich keines. Soweit unser Wissen reicht, spielte also der Gedanke an ein allerhöchstes Wesen im Leben der Welt immer eine überragende Rolle.

Dieser junge Mann trat nun auf den Schauplatz der Geschichte, als in der Welt eine große Verwirrung in bezug auf den wahren Gottesbegriff herrschte. Der Beitrag, den er zur Klärung dieser so wichtigen Frage leistete, war ein sehr einfacher. Er stritt nicht darüber, er schrieb keine Abhandlung, er sagte einfach:

«Ich habe zu Gott gebetet; Er hat mein Gebet beantwortet; ich habe Seine Stimme gehört; ich habe Seinen Einfluß gefühlt; ich weiß, daß Er die Gestalt eines Menschen besitzt, und ich habe ebenso Seinen Sohn gesehen; deshalb weiß ich: es ist wahr, was Er sagte: der Mensch ist in Seinem Ebenbilde erschaffen.»

Die Persönlichkeit Gottes

Das ist dem Inhalte nach alles, was er sagte. Gegen eine Feststellung dieser Art können Sie nichts einwenden, keinen Gegenbeweis erbringen. Sie können höchstens sagen: «Ich glaube es nicht», wie dies viele Tausende gesagt haben. Aber in all den Jahren, die seit dem Auftreten dieses jungen Mannes verflossen sind, hat es keinen

Menschen gegeben, der aus eigener sicherer Kenntnis heraus jene Aussage hätte widerlegen können. Wie steht es um die Persönlichkeit Gottes? Jene Feststellung klärt und entscheidet diese wichtige Frage ein- für allemal; wer ihre Wahrheit anerkennt, braucht nicht weiter zu suchen. Er bedarf keiner andern Beweise, keiner «neuen Gesichtspunkte», keiner weitschweifigen Erörterungen; man braucht nur jene einfache Erfahrungstatsache anzuerkennen, um zu wissen, daß Gott ein erhöhter Mensch ist, die Verkörperung aller uns nur vorstellbaren höchsten Eigenschaften, Fähigkeiten, Mächte und Tugenden. Damit war die Meinung, Gott sei weiter nichts als ein Einfluß, ein Grundsatz, irgendein unverständliches, unsichtbares, unerklärliches Etwas, erschüttert. Die Erfahrung jenes jungen Mannes bestätigte für alle Zeiten die Persönlichkeit Gottes und Christi.

Später hatte er eine ähnliche Kundgebung des dritten Gliedes der Gottheit, und er hat uns eine Erläuterung des Wesens und der Aufgabe des Heiligen Geistes gegeben, wie wir sie sonst nirgends finden, jenes Heiligen Geistes, den alle wahren Christen als ein Glied der Heiligen Dreieinigkeit anerkennen.

Der Glaube an fortlaufende Offenbarung

Mit diesem seinem Beitrag zu unserm Wissen um das allerhöchste Wesen ging ein weiterer Hand in Hand, der ebenfalls eine damals viel umstrittene Frage klärte. Die religiös gesinnten Menschen jener Tage glaubten, es könne keine neue Offenbarung mehr geben, Offenbarungen hätten aufgehört. Sie suchten diesen Standpunkt sogar mit Bibelstellen zu «begründen». Sie waren sich alle darüber einig, daß Gott aufgehört habe, zu den Menschen zu sprechen — trotz der Tatsache, daß gerade zu ihrer Zeit die größte Verwirrung und damit das größte Bedürfnis nach Klärung wichtigster Evangeliumsfragen herrschte. Nun kam dieser selbe junge Mann und sagte: «Offenbarungen haben keineswegs aufgehört. Ich weiß das, denn ich habe eine Offenbarung erhalten. Gott hat zu mir gesprochen. Er hat mir die Worte eingegeben, die ich niedergeschrieben habe.» Ich fordere alle Menschen heraus, diese Worte zu lesen, wie sie sich heute in verschiedenen Bänden heiliger Schriften befinden, und festzustellen, ob sich darin nicht eine ungewöhnliche Macht kundgibt. Es sind nicht Worte, wie sie gewöhnlich dem Gehirn eines Sterblichen entspringen oder durch die Gelehrsamkeit und Gewandtheit der Menschen kommen, sondern es sind Worte, die den Stempel ungewöhnlicher Erleuchtung tragen, göttliche Worte. Im Einklang mit diesem Gedanken, daß Offenbarungen nicht aufgehört haben, schenkte uns dieser junge Mann eine Reihe neuzeitlicher heiliger Schriften. Wir kennen keine zweite Persönlichkeit der Geschichte, die durch ihre Arbeit, ihre Erleuchtung und ihre Anstrengung unsern Schatz an heiligen Schriften so vermehrt hat wie es dieser junge Mann getan.

Diese Offenbarungen vermitteln uns erhabene Begriffe und Lehren, welche neue Auslegungen und Anwendungen des Evangeliums Jesu Christi darstellen. Jener junge Mann sagte uns über die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft des Menschengeschlechts mehr als wir aus irgendeiner andern Quelle erfahren, und er sagt es klarer und bestimmter als es je zuvor gesagt wurde.

Reinheit und Gesundheit des Körpers

So erläutert er uns auch das eigentliche Wesen des menschlichen Körpers. Gewiß, Andeutungen darüber finden sich schon in ältern heiligen Schriften. Aber durch seine Offenbarungen zeigte er uns, wie dieser Körper die Wohnstätte unseres Geistes ist. Er zeigte uns die Herkunft unseres Geistes und wie wichtig es sei, daß unser Körper rein und unbefleckt bleibe, eine würdige Wohnstätte des ihm innewohnenden Geistes.

Er lehrte uns einen Grundsatz, den zu lernen manchen Leuten schwer fällt, nämlich daß niemand den Körper entweihen kann, ohne nicht gleichzeitig Gott zu beleidigen, der den Geist in den Körper gegeben hat, und daß auch unserm Körper eine wichtige geistige und religiöse Bedeutung zukommt. Hierüber habe ich schon oft mit Menschen gesprochen. Viele geben ohne weiteres zu, daß man eigentlich nach den Grundsätzen leben sollte, die uns jener junge Mann geoffenbart hat. Ich erinnere mich, wie ich einmal in Washington mit einem hervorragenden Bürger unseres Landes am gleichen Tisch gesessen bin. Es fiel mir auf, daß er weder rauchte noch alkoholische Getränke noch Kaffee oder Tee trank. Ich lenkte das Gespräch darauf, zumal er seinerseits bemerkt hatte, daß ich dasselbe tat. «Ich befolge schon lange die Gesundheitsgesetze, die Ihre Kirche lehrt», sagte er, «aber ich kann nicht verstehen, warum Sie diesen irgendeine religiöse Bedeutung beimessen. Ich gebe zu, daß es gute gesundheitliche Grundsätze sind, die zu befolgen sehr wünschenswert ist — was hat das aber mit Religion zu tun?» Dann hatte ich eine gute Gelegenheit, ihm zu erklären, was ich eben gesagt habe, daß nämlich der Körper selbst eine göttliche Schöpfung ist.

Neuer Begriff von der Liebe Gottes

Dieser junge Mann gab uns auch einen neuen Begriff von der Familie Gottes. Durch neue Offenbarungen machte er uns verständlich, daß die Gerechtigkeit und Gnade Gottes allen Seinen Kindern zuteil wird. Er lehrte uns, daß auch jene, die starben, als das Evangelium nicht auf Erden war, oder die aus einem andern Grunde keinen Zutritt zu den Segnungen des Evangeliums hatten, die Gelegenheit haben werden, die frohe Botschaft zu hören und das Evangelium anzunehmen. Er sagte uns, es seien Vorkehrungen getroffen worden, um für diese unglücklichen Wesen die notwendigen Verordnungen des Evangeliums stellvertretend zu vollziehen, sodaß sie sie auch dann noch annehmen oder verwerfen könnten, nachdem sie bereits von dieser Erde geschieden sind. Und dadurch führte dieser junge Mann einen Grundsatz in die Wirklichkeit über, den man schon seit Jahrhunderten geahnt hatte, von dem aber keiner wußte, wie er praktisch anzuwenden sei, damit jene Menschen, die das Evangelium zu Lebzeiten nicht gehört haben, es später noch annehmen und daß Lebende die notwendigen Verordnungen des Evangeliums stellvertretend für sie vollziehen können.

Warum Tempel?

Und dann sagte er uns, weshalb Tempel notwendig sind. Er empfing die göttliche Erleuchtung, der wir die Kenntnis der Tempelverordnungen verdanken. Wir können Wert und Wirkung dieses seines Beitrages kaum voll erfassen. Er gab uns überhaupt

einen ganz neuen Begriff von der menschlichen Seligkeit. Die christliche Welt im allgemeinen glaubte, alles, was zur Seligkeit notwendig sei, bestehe im Gehorsam zu gewissen äußerlichen Vorschriften und im Glauben an die erlösende Gnade Christi, das genüge, um in einem zukünftigen Leben hervorzukommen. Jener junge Mann aber erläuterte und erklärte diese vor uns liegende Zukunft und zeigte uns, daß wohl alle Menschen Nutznießer des Sühnopfers Christi sind und demzufolge auferstehen und ein zukünftiges Leben haben werden, daß aber nur diejenigen, die bestimmte, genau vorgeschriebene Gebote des Evangeliums halten, in das höchste und erhabenste Reich der Herrlichkeit gelangen und bei Gott, unserm Vater, und Seinem Sohne Jesus Christus wohnen werden. Jener junge Mann war unseres Wissens der erste Christ, der einen richtigen Begriff vom christlichen Himmel hatte, der erste, welcher den Unterschied zwischen der allgemeinen und der persönlichen Wirkung des Sühnopfers Christi verstand. Es war seltsam, daß dies so sein sollte. Seit Jahrhunderten hatte das Christentum bestanden. Gelehrte Männer hatten die Heiligen Schriften studiert und unzählige Male die Worte des Heilandes und des Apostels Paulus gelesen, wo von verschiedenen Graden der Herrlichkeit gesprochen wird, aber keiner hatte den Sinn und die tatsächliche Bedeutung und Auswirkung dieser Stellen so erfaßt und erläutert, wie dieser junge Mann.

Die ewige Ehe

Als ein Teil dieses erhabenen Tempelwerkes, das kein Christ vor ihm gelehrt hatte, gab er uns die unvergleichliche Vorstellung von der möglichen ewigen Dauer der Ehe. Ich nehme an, daß alle normalen christlichen Wesen überall auf der ganzen Welt immer des Glaubens gewesen sind, nichts sei wünschenswerter als die Aufrechterhaltung und Weiterführung eines guten Heimes und Familienlebens. Alle normalen Christen haben zu allen Zeiten ihre höchste Zufriedenheit, ihre vollkommenste Freude in einem solchen Heim gefunden. Und ich zweifle nicht daran, daß schon vor der Zeit jenes jungen Mannes Tausende von Christen in irgendeiner Weise die Hoffnung hegten — wie es Tausende heute tun —, daß auch nach dem Tode die Gemeinschaft mit ihren Lieben und Angehörigen fortgesetzt werden könne; aber kein Geistlicher, kein christlicher Gelehrter konnte vor dieser Zeit den Weg weisen, wie eine solche Hoffnung zu verwirklichen sei. Dieser junge Mann sagte der Welt klar und deutlich, wie es getan werden kann.

Das Priestertum wieder hergestellt

Er zeigte, daß es nur mit Hilfe des Priestertums des allmächtigen Gottes geschehen kann. Er gab der Welt einen Begriff von jener Macht des Priestertums, den sie nie zuvor gehabt hatte. Durch Offenbarung machte er uns klar, daß das Priestertum, das von Gott herkommt, die Macht hat, auf Erden zu binden, sodaß auch im Himmel gebunden ist, und daß Bündnisse und Zustände, die kraft dieses Priestertums zustande kommen, auch durch die Ewigkeiten hindurch bestehen bleiben. Er lehrte uns auch, daß der höchste Himmel, wonach ein Mensch streben kann, der Himmel ist, der aus der Fortführung eines guten Heims herauswächst. Die Liebe eines Vaters und einer Mutter zu einander

und zu den Kindern, die Gemeinschaft der Familie muß die Grundlage der Erhöhung bilden. Gibt es einen normalen Menschen, der sich einen Himmel denken kann ohne eine solche Gemeinschaft? Ich könnte es nicht. Der Liebe und der Gemeinschaft derer beraubt zu sein, die mir am liebsten sind, wäre für mich alles andere als ein Himmel. Deshalb sage ich: wenn dieser große Mann nichts anderes getan hätte, als uns den richtigen Begriff vom Heim und seiner Rolle für unsre endgültige Erhöhung und Herrlichkeit zu geben, er würde allein durch diesen Beitrag in der ersten Reihe der größten Wohltäter der Menschheit stehen.

Ich habe leider heute Nachmittag nicht die nötige Zeit zur Verfügung, um weitere seiner Beiträge zu unserm Wissen um die höchsten Dinge zu behandeln. Er hat mit ihnen die theologische und religiöse Welt wunderbar bereichert und in all den seither verflossenen Jahrzehnten ist nicht einer der von ihm der Welt gelehrten neuen Begriffe, nicht eine seiner Lehren und Grundsätze widerlegt worden, nicht ein einziger.

Joseph Smith der große Profet

Ich brauche nun nicht besonders zu betonen — denn die große Mehrzahl meiner Zuhörer weiß es schon —, daß ich von dem Profeten der Letzten Tage, von Joseph Smith, gesprochen habe, dem Manne, der während seines Lebens von vielen seiner Zeitgenossen geschmäht und verfolgt, vertrieben und schließlich kalten Blutes ermordet wurde, ein Mann, der in Tat und Wahrheit sein Leben gab für die von ihm vertretene Sache, ein Mann, der in den Händen Gottes das Werkzeug war, um das wahre Evangelium Jesu Christi wieder herzustellen, das Evangelium, dessen Grundsätze allen denen, die sie befolgen, neuen Glauben, neuen Mut, neue Hoffnung, neue Entschlußkraft und Zufriedenheit geschenkt haben, Grundsätze, die, wenn man sie in der ganzen Welt verbreitete und anwenden würde, die Menschheit lösen und retten würden aus der furchtbaren Verstrickung in die Mächte des Bösen, welche jetzt die Vernichtung der menschlichen Familie anstreben.

Allen denen, die diese Grundsätze schon kennen, rufe ich zu, diesen erhabenen Hochzielen treu zu bleiben, festzuhalten an diesen Tugenden, damit sie in der Welt mehr verbreitet werden können. Und diejenigen, die diese Grundsätze noch nicht kennen oder angenommen haben, bitte ich inständig, sie zu untersuchen und zu prüfen. Ich lege mein persönliches Zeugnis dafür ab, daß jeder, der mit empfänglichem Herzen und Geist diese hohen Lehren einer gerechten Lebensführung sorgfältig untersucht, zur Erkenntnis kommen wird, daß sie vom Geist des Allmächtigen Gottes stammen.

(Ansprache im Tabernakel in der Salzseestadt.)

Es ist keineswegs unwahrscheinlich . . .

daß irgendein Schulbuch für den Gebrauch noch ungeborner Geschlechter eine Frage wie diese enthalten wird: «Welcher geschichtlich bekannte Amerikaner des 19. Jahrhunderts hat auf das Schicksal seiner Landsleute den stärksten Einfluß ausgeübt?» Und es ist keineswegs unmöglich, daß die Antwort auf diese Frage lauten wird: «Joseph Smith, der Profet.» Und so unsinnig diese Antwort den heute Lebenden erscheinen mag, so wird sie doch ihren Nachkommen eine Selbstverständlichkeit sein.

Josiah Quincy, 1772-1864, amerikanischer Staatsmann, Bürgermeister von Boston, Präsident der Harvard-Universität.



Praktische Religion

Ansprache des Prof. Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölfe, an der 110. Generalkonferenz der Kirche am 5. April 1940

Welche Aufgabe haben wir in der Welt? Ich habe mich an die Heiligen Schriften gewandt, um eine Antwort auf diese Frage zu erhalten, und ich habe sie bekommen, sowohl aus alten wie aus neuzeitlichen Offenbarungen. Die Kirche muß zu allen Zeiten den Menschen und Völkern ein großes Vorbild sein, ein Wegweiser, ein Muster, das alle befolgen, ein Beispiel, das alle nachahmen können, um Sicherheit, Frieden und Glückseligkeit zu finden. Es ist unsre große Sendung, der Welt ein Vorbild zu sein, und wir sagen ohne Zögern, daß alle Menschen, welche dieses Vorbild befolgen, das finden werden, wonach die meisten Menschen im Leben streben. Es ist dies eine kühne Behauptung, daß ein kleines, in diesen Felsengebirgen lebendes Volk, oft so mißverstanden und verfolgt, das große Vorbild werden kann, wodurch die ganze Menschheit zu Frieden und Glück geführt wird; aber es ist so. Ich sage es nicht, sondern der Herr ist es, der es sagt, sowohl in alten wie in neuzeitlichen Heiligen Schriften. Würde dieses Vorbild von der Welt befolgt, so könnten uns die Dinge, wofür wir beten und hoffen, bald geschenkt werden.

Persönliche Verantwortlichkeit

Die Kirche selbst kann dieses Vorbild nicht sein. Die Kirche besteht aus vielen Einzelwesen und deshalb wird die Pflicht, der Welt ein Vorbild zu sein, zur persönlichen Verantwortlichkeit eines jeden Mitgliedes. Ich muß in meinem persönlichen Leben ein Vorbild sein. Ich muß so leben, daß ich zu einem Vorbild werde, würdig, von denen befolgt zu werden, die nach einer größern Freude im Leben trachten. Die Frage nach der persönlichen Verantwortlichkeit des einzelnen für das Gedeihen des Werkes wurde schon gleich zu Beginn der Kirche gestellt. Mehrere Männer, die mit dem Profeten Joseph Smith zusammenarbeiteten, kamen in jenen Tagen zu ihm und baten ihn, den Herrn darüber anzufragen, was sie tun sollten. Im Buche der Lehre und Bündnisse haben wir eine Reihe kurzer Offenbarungen als Antwort auf diese Frage. In jeder einzelnen finde ich eine sehr vielsagende Feststellung, fast alle in demselben Wortlaut: «Haltet meine Gebote und suchet die Sache Zions zu unterstützen!» Das ist unsre Pflicht, die Pflicht eines jeden Heiligen der Letzten Tage.

Vielleicht mag es von einem Gesichtspunkt aus betrachtet eigennützig erscheinen, wenn ich die Gebote halten will, damit ich gesegnet werde, aber es ist etwas viel größeres, die Gebote zu halten, auf daß Zion aufgebaut werde. Als Grundlage Seines erhabenen Werkes hat der Herr das Gesetz des Opferns gegeben. Wenn wir nicht uns selbst hingeben, können wir Zion nicht aufbauen, noch irgend etwas andres Wertvolles zu dem großen Werke tun, das der Herr angefangen hat. Von den Tagen Adams bis auf den heutigen Tag war und ist das Gesetz des Opferns in dieser oder jener Form die Grundlage für den Aufbau der Gemeinschaft der Heiligen.

So brauchen wir also in dieser Kirche und in diesem Reiche zu unserm Wohl und zur Wohlfahrt der Welt eine Gemeinschaft von Männern und Frauen, die in ihrem persönlichen Leben wie ein Licht für die Völker, ein Wegweiser für die Welt sind. *Ein solches Volk muß anders sein als die Welt heute ist.* Die Heiligen der Letzten Tage haben keine Veranlassung, zu sagen, wir sollten der Welt gleich sein, es sei denn, die Welt verfolge dieselben Ziele wie wir. Wir sind hier, um das Werk Gottes aufzubauen, das der ganzen Welt zum Segen gereichen soll. In diesem Ziel unterscheiden wir uns von allen andern Völkern. Wir müssen diese Verpflichtung achten und nicht vor ihr zurückschrecken. *Wir können nicht leben wie andre Menschen, sprechen wie andre Menschen, oder tun wie andre Menschen, denn wir haben eine andre Bestimmung,* eine andre Verpflichtung und eine andre Verantwortlichkeit, und wir müssen uns dieser großen Bestimmung und Verpflichtung fähig und würdig machen.

Das Gebet Christi für Seine Jünger

Ich denke jetzt an das wunderbare Gebet, das der Heiland kurz vor Seiner Kreuzigung zu Seinem Vater im Himmel emporsandte, und worin Er sagte: «Ich bitte nicht, daß Du sie» — Er sprach von Seinen Jüngern — «von der Welt nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie sind nicht von der Welt.» (Joh. 17:15, 16.)

Gerade jetzt ist es wie nie zuvor nötig, sich dessen zu erinnern, daß wir zwar die Welt nicht fliehen sollen, daß wir aber nicht von der Welt sind. Darin liegt ein großer Unterschied — der Unterschied zwischen Licht und Finsternis. Wir sind ein besondres Volk und müssen es immer sein und bleiben.

Lasset uns eingedenk sein unsrer Verpflichtung, das Werk des Herrn aufzubauen! Es ist nicht so schwer, dies zu tun, denn der Herr wird unser Helfer sein. Er wird uns beistehen, uns belehren und uns befähigen, das Werk zu vollbringen, das vor uns liegt, wenn wir nur den aufrichtigen Wunsch haben, es zu tun.

Erinnern wir uns jener berühmten Stelle im Buche «Mormon», wo sich der Glaube Nephis in dem Ausspruch zeigt: «Ich will hingehen und das tun, was der Herr befohlen hat, denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, um das, was er ihnen befohlen hat, auszuführen.» (1. Nephi 3:7).

Wir müssen eigenartig, einzigartig sein, verschieden in unsern Hochzielen von der Welt. Wir haben die größte Mission in der ganzen Welt. Wir wollen aber auch nicht vor ihr zurückschrecken. Der Herr hat uns in Sein Reich und in Seinen Dienst berufen. Er wird es uns möglich machen, das Werk zu tun, das Er von uns erwartet.

«Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis»

Damit komme ich zu einem weitern Gedanken, der mich in diesen Tagen stark beschäftigt hat: nämlich daß alle diese Dinge, alle die Gebote, alle die wundervollen Leistungen, Ziffern und Statistiken, die wir gehört haben und wofür wir so dankbar sind — daß all dieses eine große geistige Bedeutung hat. Wir, die Mitglieder des Reiches Gottes, können nicht nur auf Erden wan-

deln; wir müssen sowohl im Himmel wie auf Erden wandeln. Der Herr hat uns dies in neuzeitlichen Offenbarungen gesagt, besonders in jener bedeutungsvollen Stelle, worin es heißt: «Deswegen, wahrlich sage Ich euch, sind alle Dinge für Mich geistig, und zu keiner Zeit habe Ich euch ein Gesetz gegeben, das zeitlich war; noch irgendeinem Menschen, noch den Menschenkindern, noch Adam, euerm Vater, den Ich erschuf.» (L. u. B. 29:34.)

Zu keiner Zeit hat Gott Seinen Kindern ein Gebot gegeben, das nicht eine geistige Bedeutung hatte. Ich fürchte, wir scheitern oftmals in unserm Gehorsam, weil wir nur mit unsern zeitlichen Augen auf die Gebote Gottes sehen und ihre geistige, ewige Bedeutung außer Acht lassen. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auf drei oder vier Gebote hinweisen, die eine tiefe geistige Bedeutung haben.

Das Wort der Weisheit zur Selbstbeherrschung

Das «Wort der Weisheit» ist eines der bestbekannten aller Gesetze, die der Herr Seinem Volk in den letzten Tagen gegeben hat. Es wurde im Jahre 1833 geoffenbart und seither von jedem Führer der Kirche mit besonderm Nachdruck gepredigt. Jeder Vater und jede Mutter sollte das Wort der Weisheit predigen, zum Schutze körperlicher Schäden und Krankheiten. Der Gehorsam zum Worte der Weisheit gibt uns gesunde Körper, verlängert unser Leben auf dieser Erde, gibt uns einen klaren Verstand, Weisheit und Verständnis; aber darüber hinaus hat es eine noch größere geistige Bedeutung. Denn wenn ich imstande bin, das Wort der Weisheit zu halten, mich der Dinge zu enthalten, die darin verboten sind, und das zu tun, was dort angeraten wird, dann werde ich dadurch Herr meiner Begierden und Gelüste. Ich kann meinen Gelüsten ins Antlitz sehen und sagen: «Weichet hinter mich!» Ich bin der Herr, nicht der Knecht meiner Begierden. Nicht die Zigarette, sondern ich bin der Herr. Dieses Glas Bier oder Wein ist nicht mein Herr, sondern ich bin Herr und Meister. Kann der Herr Zion aufbauen, kann er die Sache Zions fördern, kann Er uns zum Vorbild der Welt machen, wenn wir nicht Herr unser selbst sind? Wenn wir die Sklaven unserer Begierden sind, was kann dann der Herr mit uns tun?

Der Zehnte als geistiges Gesetz

Nehmen wir ein weiteres wichtiges Gesetz, das Gesetz des Zehnten. Es hat Versammlungshäuser gebaut, Männer und Frauen auf Mission gesandt, Tempel errichtet und unterhalten und alle die vielen Dinge vollbracht, die wir heute im Rechenschaftsbericht der Präsidentschaft vernommen haben. Worin liegt die geistige Bedeutung des Zehntengesetzes: Darin: wenn ich aufrichtig meinen Zehnten bezahle, dann entsage ich der Liebe zu irdischen Dingen und werde stark genug, um die himmlischen zu lieben. Keiner kann sehr hoch steigen, der nur vom Irdischen und für das Irdische lebt. Die Dinge dieser Erde ziehen uns herunter, wenn wir nicht von den himmlischen, geistigen getragen werden. Ich muß die irdischen Dinge nur als Helfer in meinem zeitlichen Leben betrachten; mehr sind sie nicht und mehr dürfen sie mir nicht sein.

Ich glaube nicht, daß wir imstande sein werden, das Reich Gottes aufzubauen oder der Welt ein Vorbild zu sein, solange wir der Liebe zu irdischen Dingen nicht entsagt haben.

Auch ein anderes kirchliches Werk, wovon hier bereits die Rede war, hat eine tiefe geistige Bedeutung: die Missionsarbeit. Ihr liegt ein geistiges Gesetz zugrunde. Wenn ich von meiner Zeit, meinen Mitteln, meinen Gaben etwas hingebe, um das Evangelium zu verkündigen, dann schaffe und stärke ich in mir eine Liebe zu meinen Mitmenschen. Gott ist Liebe. Ohne Liebe können wir Sein Reich nicht aufbauen.

Das Werk für die Toten entwickelt unser geistiges Wesen

So entwickelt auch die stellvertretende Arbeit zur Erlösung unserer Toten unsere geistige Seite. Vor hundert Jahren wurden die ersten Taufen für die Toten vollzogen. Seither haben wir eine gewaltige Arbeit zur Erlösung der Verstorbenen geleistet. Wir haben

Schluss dieses Artikels auf Seite 25

DER STERN
GEGRÜNDET IM JAHRE 1868

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Unsere Verantwortlichkeit

gegenüber unsern Kindern und jungen Leuten.

Von Präsideut J. Reuben Clark jr., Erstem Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Die Erste Präsidentschaft der Kirche wurde im März 1833 eingesetzt. Im Mai desselben Jahres hat der Herr dem Profeten Joseph Smith eine Offenbarung gegeben, aus der ich Ihnen einige Verse vorlesen werde, weil ich die darin enthaltenen Belehrungen, Ermahnungen und Gebote auch heute noch als von größter Wichtigkeit betrachte. Ich lese aus dem 93. Abschnitt des Buches der Lehre und Bündnisse:

Das Wort des Herrn:

Ich aber habe euch geboten, eure Kinder im Licht und in der Wahrheit zu erziehen.

Wahrlich, ich sage dir, meinem Diener Frederick G. Williams, du bist unter dieser Verdammnis verblieben.

Du hast deinen Kindern nicht Licht und Wahrheit gelehrt nach den Geboten, und der Böse hat noch Macht über dich, und dies ist die Ursache deiner Trübsal.

Jetzt gebe ich dir ein Gebot, daß, wenn du befreit sein willst, du dein eigenes Haus in Ordnung bringen mußt, denn es gibt vieles in deinem Hause, was nicht recht ist.

Wahrlich, ich sage zu meinem Diener Sidney Rigdon, daß er in einigen Dingen inbezug auf seine Kinder meine Gebote nicht gehalten hat; deshalb bringe er zuerst sein Haus in Ordnung.

Wahrlich, ich sage dir, meinem Diener Joseph Smith jun., oder in andern Worten, ich will euch Freunde heißen, denn ihr seid meine Freunde und werdet bei mir ein Erbteil haben, —



Präsident J. REUBEN CLARK jr.

Ich berief euch, meine Diener, um der Welt willen, und ihr seid deren Diener um meinetwillen.

Und nun, wahrlich, ich sage dir Joseph Smith jun., du hast die Gebote nicht gehalten und mußt notwendigerweise vom Herrn getadelt werden.

Deine Familie muß Buße tun, sich einige Dinge abgewöhnen und deinen

Worten ernstlicher Gehör schenken, sonst muß sie aus ihrem Platze entfernt werden.

Mein Diener Newel K. Whitney, auch ein Bischof meiner Kirche, verdient getadelt zu werden; er sollte seine Familie in Ordnung bringen, und sehen, daß sie fleißiger ist, mehr Interesse an ihrem Heim hat und immerwährend betet, sonst soll sie aus ihrem Platze gehoben werden.

Was ich einem sage, sage ich allen. Betet immerdar, auf daß der Böse keine Gewalt über euch habe und euch nicht aus euerm Platze rücke.

Das Nötigste:

Was die Kirche heute am dringendsten braucht, ist: wir müssen unsre Familien in Ordnung bringen; wir müssen dafür sorgen, daß unsere Kinder richtig belehrt werden, damit sie verstehen, was die Gebote des Herrn sind. Unsre Gewänder werden nicht rein sein, wenn wir nicht alles in unsrer Macht Liegende tun — nicht nur durch Belehrung, sondern auch durch unser Beispiel — um sie soweit zu bringen, daß sie im Einklang mit den Geboten des Evangeliums leben. Auf keinem andern Wege können wir Seligkeit und Erhöhung erlangen. Wenn wir es unterlassen, unsre Kinder richtig zu belehren, werden unser Kummer und unsre Sorgen groß sein, selbst so groß wie es der Herr vor mehr als hundert Jahren der Ersten Präsidentschaft gesagt hat.

Zu oft drücken wir ein Auge zu über der Sünde, anstatt dem reuigen Sünder zu vergeben — und dazwischen besteht ein wesentlicher Unterschied. Der Herr hat gesagt, Er könne auch nicht mit dem geringsten Grad von Nachsicht auf Sünde blicken, gleichwohl hat Er immer und immer wieder betont, daß Er stets bereit sei, Gnade und Vergebung walten zu lassen und den Sünder wieder aufzunehmen, wenn er aufrichtig bereue — «und hierdurch könnt ihr wissen, ob ein Mensch seine Sünden bereut; sehet, er wird sie bekennen und ablegen.» (L. u. B. 58:43).

Es ist heutzutage beinahe zur Gewohnheit geworden, Kinder zu liebkosen, zu verzärteln, ja förmlich zu «bestechen», nur damit sie lieb und brav sein sollten. Manche von uns zögern, zu den Kindern und jungen Leuten einfach zu sagen: «Das darfst du nicht tun und jenes darfst du nicht tun» — aus lauter Angst, sie könnten beleidigt sein. Der Herr aber hat von Adam an bis auf unsre heutige Zeit klar und deutlich gesagt, daß es gewisse Dinge gibt, von denen es einfach heißt: «Du sollst nicht . . !» Adam fiel, weil er eines dieser «Du sollst nicht»-Gebote übertreten hat. Moses gab vom Berge Sinai herab eine ganze Reihe von Geboten, davon nur ein einziges ohne dieses «Du sollst nicht . . . !»

Meine Brüder und Schwestern: unsre jungen Leute begrüßen, ja sie erwarten, daß wir ihnen sagen, was sie tun und was sie nicht tun sollten, und zwar muß ihnen dies so klar und deutlich und mit solchem Nachdruck gesagt werden, daß sie darüber nicht im Zweifel sein können. Versuchen Sie es einmal bei unsern jungen Leuten, und Sie werden erstaunt sein, wie sie darauf eingehen; sie hungern förmlich nach dem Evangelium; sorgen Sie dafür, daß sie nicht verhungern!

(Aus einer Ansprache an der 112. Halbjährlichen Konferenz der Kirche, 3. Okt. 1941)

Der Glaube eines Soldaten

Von Korporal Douglas A. Camm von der R.A.F.

Vor zweieinhalb Jahren verließ ich die Heimat, mir wohl bewußt, daß ich in dem Lande, wo ich Dienst tun sollte, keine persönliche Verbindung mit der Kirche mehr haben werde. Trotz meinem Glauben und meinem starken Zeugnis frug ich mich im Stillen, ob und wie ich einem solchen Zustand geistlich gewachsen sein würde. Da ich die Macht Satans kannte und ich mir die Folgen der fehlenden Gemeinschaft mit der Kirche vergegenwärtigte, fühle ich mich in dieser Hinsicht ein wenig unsicher.

Und heute nun, kurz vor dem Ende meines Ueberseedienstes, kann ich mir erlauben, darüber zu lächeln, denn ich weiß, daß ich nicht nur nicht schwächer geworden bin, sondern ich fühle mich geistlich stärker, mit einem Glauben, «der Berge versetzen kann».

Vor mehreren Jahren hatten wir in unserm Heim den Besuch eines Missionars, der von seiner Mission in Europa ehrenvoll entlassen worden war und sich auf dem Wege über England auf der Heimreise befand. Trotz der kurzen Bekanntschaft habe ich von diesem Bruder viel gelernt und einen noch lange nachwirkenden geistigen Ansporn empfangen. Ehe er weiterreiste, bat ich ihn, mir ein paar Worte der Weisheit in mein Buch der Erinnerung zu schreiben. Er entsprach meinem Wunsch gerne, zeichnete eine Skizze des Matterhorns, eines der höchsten Berge der Schweiz, in mein Buch und schrieb darunter die Worte:

«Mögen Ihre Ideale so hoch sein wie dieser Bergesgipfel; möge Ihr Streben nach ihrer Verwirklichung so beständig sein wie sein ewiger Schnee. Denken Sie daran, Bruder: Mit dem Meister an Ihrer Seite gibt es nichts, was Sie nicht tun können.»

Diese paar Zeilen waren von starkem, anspornenden Einfluß auf mich und sie sind seither mein beständiger Führer gewesen. Sie haben mir in vielen kleinen und großen Gefahren geholfen während einer sehr schwierigen Zeit in meinem Leben, so daß ich siegreich und stark, erfüllt von demütiger Dankbarkeit gegenüber meinem Meister, daraus hervorgehen konnte.

Man braucht Mut, um Glauben zu haben — jenen Mut, den Petrus hatte, als er auf dem Wasser gehen konnte. Wenn es uns an Mut gebricht, dann verläßt uns der Glaube — gerade so wie es bei Petrus der Fall war; er verlor den Glauben und fing an, unterzusinken. Glauben und Mut gehen Hand in Hand. Die mutigen Pioniere, die über die endlosen Steppen zogen, um in ihr verheißenes Land zu kommen, sind ein vollkommenes Beispiel dieser beiden Tugenden. Welch furchtbare Nöte und Bedrängnisse hatten sie zu be-

---

Dieses eindrucksvolle Zeugnis stammt von einem jungen Bruder aus der Britischen Mission, Douglas A. Camm, der zurzeit der Niederschrift als Korporal der R. A. F. (Royal Air Force), beim englischen Fliegerkorps in Salisbury in Südrhodesien (Britisch Südafrika) Dienst tat. Er ist der Sohn der Geschwister Camm in der Gemeinde Leeds, England, wo er bis zu seinem Eintritt ins Fliegerkorps die Sonntagsschule leitete und als Ratgeber in der Leitung des Fortbildungsvereins für junge Männer tätig war. Wie aus seinen Worten zu entnehmen ist, hat er längere Zeit bei der Fliegertruppe in Ostindien gedient. Nach seiner Versetzung nach Südafrika bemühte er sich sofort, die nächstliegende Gemeinde unsrer Kirche zu finden, um die Versammlungen besuchen zu können. Sein Zeugnis entnehmen wir dem «Cumorahs Southern Messenger», der Zeitschrift unsrer Südafrikanischen Mission, für die er es auf Wunsch niedergeschrieben hat. Die Schriftleitung.

stehen, aber sie kamen ans Ziel, empfingen ihren Lohn, und heute steht eine schöne Stadt in Utah als ein Wahrzeichen ihres Glaubens, ihres Mutes und ihrer Ausdauer.

Der Glaube ist zur Seligkeit unerläßlich, und es ist die Pflicht aller Heiligen der Letzten Tage, nach Glauben zu trachten, nicht einem schlummernden, sondern einem wachen, tätigen Glauben, einem Glauben, wie ihn der Profet Joseph Smith hatte, um sein Leben für seine Sache dahinzugeben; einen Glauben, der Brigham Young den Mut gab, zu erklären: «Dies ist der Ort!» als vor ihm eine unfruchtbare Wüste und hinter ihm die Menge der Heiligen lag, die ihr felsenfestes Vertrauen auf ihn setzten.

Paulus betonte nachdrücklich: «Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde». (Hebr. 11: 6.) Auch unser Herr und Meister lehrte ausdrücklich, daß es ohne Glauben keine Seligkeit geben könne: «Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.» (Markus 16: 16.)

Aber auch abgesehen vom religiösen Leben, sagt uns auch die Vernunft, daß wir den Glauben auch für unser tagtägliches Leben brauchen. Wenn wir krank sind, müssen wir unserm Arzt glauben und vertrauen, daß er uns wieder gesund machen kann. Wenn wir lange Entfernungen im Flugzeug zurücklegen wollen, müssen wir Glauben an unsern Flugzeugführer haben, daß er uns ans Ziel bringen werde. So auch in unserm geistigen Leben: wir müssen einen kindlichen Glauben an unsern Himmlischen Vater und an Sein Wort haben, daß uns ewiges Leben und ewige Glückseligkeit zu teil werden wird, wenn wir Seinen Willen tun. Diesen Glauben müssen wir aber auch anwenden, ihn pflegen und stärken, damit er uns in Zeiten der Prüfung und Trübsal Kraft geben kann.

Indien ist ein ganz eigenartiges Land. Die tropischen Verhältnisse wirken sich bis zu einem gewissen Grade auch auf den Geist aus und sind geeignet, die seelische Widerstandskraft zu schwächen. Dem britischen Soldaten oder Flieger, der, fern seiner Heimat, dort leben muß, fällt es schwer, den vielen Versuchungen zu widerstehen, denen er dort im Fernen Osten ausgesetzt ist. Viele fallen dem Alkohol zum Opfer, denn in ihm glauben sie eine kurze Erholung von dem anstrengenden Dienst in jenem entnervenden Klima zu finden.

Alles, was ich hatte, um meinen Glauben zu behalten, war ein wenig Lesestoff unsrer Kirche und ein starkes Zeugnis; dieses, zusammen mit meinem Glauben, hat mir durchgeholfen. Mein liebster Begleiter war ein kleines Gesangbuch unsrer Kirche. Ich sang diese Lieder sehr oft, und meinen unmusikalischen Bemühungen zum Trotz habe ich daraus neuen Mut und neuen Glauben geschöpft. Diese melodischen Lieder sind in der Wildnis des Panjab, über den Gipfeln der Blauen Berge und den Ebenen Bengalens erklungen, und obwohl sie nur meine eigenen schwachen Singversuche wiedergaben, waren sie mir in einsamen Stunden ein großer Trost. Oft auf meinen Aufklärungsflügen über dem Golf von Bengalen habe ich sie vor mich hin gesungen und daraus das Gefühl vollkommener Sicherheit empfangen.

Diese letzten dreißig Monate haben mir wunderbare Erfahrungen gebracht; meine erzwungene Trennung von der Kirche hat mir den Wert von Glauben und Gebet unvergeßlich eingeprägt. Ich kann in aller Wahrheit bezeugen: so sicher wie die Sonne im Osten auf und im Westen untergeht, so sicher wie wir Wind und Regen, Mond und Sterne haben, so sicher gibt es einen Gott im Himmel. Er lebt und Er ist den Menschen in Seiner Herrlichkeit erschienen. Jesus Christus lebt, und ich zweifle nicht eine Sekunde daran, daß der Vater und der Sohn in diesen letzten Tagen dem Profeten Joseph Smith erschienen sind. Das Evangelium ist die größte Gabe, die Gott dem Menschen geben konnte, und es ist das Mittel, wodurch die Menschheit ewiges Leben und Glückseligkeit erlangen kann.

Der Weg zum Glück

durch die Kirche Jesu Christi

Ein junges Mädchen, noch nicht zwanzig Jahre alt, bemerkte vor kurzem in einem Gespräch über Religion und Kirchen: «Ich habe soviele verschiedene Ansichten hierüber, daß ich jetzt nicht weiß, wo ich selber stehe.»

Die Großeltern dieses Mädchens waren alle gute Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Auch ihre Mutter gehörte zunächst dieser Kirche an, wandte sich aber dann einer anderen Religion zu. Ihr Vater, obwohl im Grunde genommen religiös eingestellt, bekannte sich zu keiner Kirche. Die Ratlosigkeit der jungen Dame war dadurch entstanden, daß ihre ältern Angehörigen oft über die Vorteile und Nachteile dieses oder jenes Glaubens sprachen. Dazu kam noch, daß sie in einem Alter stand, wo sich allerlei religiöse Zweifel und Unsicherheiten sozusagen von selbst einstellen.

Einer ihrer Großväter versuchte, ihr bei deren Ueberwindung zu helfen, wobei es eines Tages zu folgendem Gespräch kam:

Gesunder Körper

«Elisabeth, möchtest du nicht gerne einen gesunden, starken Körper haben, wenn du älter wirst?» Er wußte, daß ihr dies sehr am Herzen lag, denn sie hatte des öftern kranke, alte und gebrechliche Menschen pflegen müssen. «Nun, das Evangelium der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wird dir helfen, einen solchen Körper zu haben. Diese Religion sagt dir nicht nur, warum du körperlich gesund und stark sein solltest, sondern auch wie du das erreichen kannst. Keine andere Kirche legt auf diese Sache ein solches Gewicht wie diese.»

Elisabeth gab dies zu, wünschte aber zu wissen, ob das Befolgen unserer Gesundheitsgebote ihr tatsächlich einen gesunden Körper gewährleisten würde.

«Nicht unbedingt, Elisabeth», entgegnete der Großvater, «denn die Einflüsse von Vererbung und Umgebung spielen auch eine Rolle. Aber wenn du Lebensregeln der Kirche Jesu Christi befolgst, wirst du auf alle Fälle einen gesündern Körper haben, als wenn du es nicht tätest. Und das ist doch immerhin schon etwas.»

«Gewiß», stimmte Elisabeth bei.

Glückliche Ehe

«Nun, eines Tages wirst du heiraten. In der Ehe sind aber gegenseitige Treue, Reinheit und Vertrauen zueinander die ersten Erfordernisse, sowohl beim Mann wie bei der Frau. Du und dein Mann, ihr werdet beide sicher sein wollen, daß ihr einander treu sein werdet. Wenn du nach den Lehren unserer Kirche lebst, und wenn du einen Mann heiratest, der das ebenfalls getan hat, dann wirst du leicht einsehen, daß die Gewißheit eines glücklichen Ehelebens viel größer ist, als sie es sonst wäre.»

Denn siehst du, die Lehren der Kirche in bezug auf das Verhältnis der Geschlechter zueinander sind nicht nur klar, sondern

● **Schluß dieses Artikels auf Seite 24**

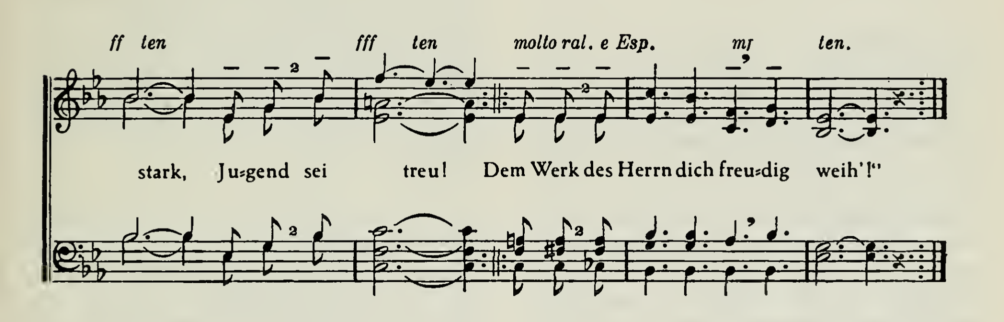
O JUGEND SEI STARK!

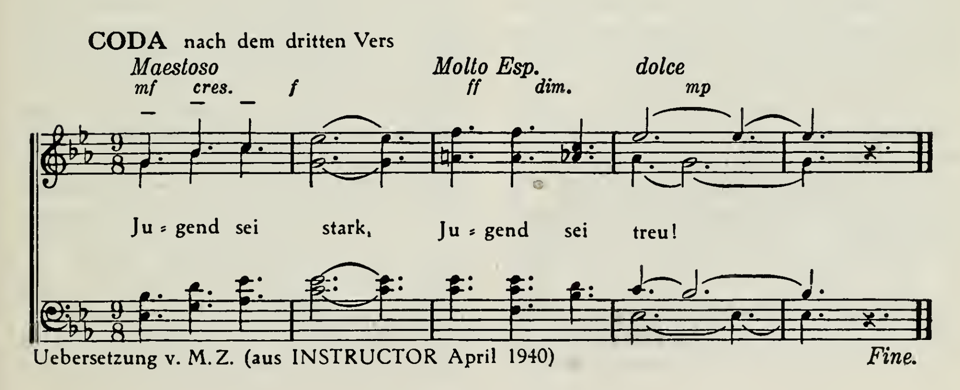
Ruth May Fox — Der Jugend Zions gewidmet. — George H. Durham











Uebersetzung v. M. Z. (aus INSTRUCTOR April 1940) *Fine.*

auch sehr eindrucksvoll. Die Ehe ist etwas Heiliges. Sie sollte nicht leicht genommen werden. Sie ist heilig, weil sie zu unserm dauernden Glück unentbehrlich ist. Und wir glauben, daß sie auch in der nächsten Welt fortbestehen wird, wenn sie hier mit der dazu nötigen Vollmacht geschlossen wurde. So bleibt sie dann durch Zeit und Ewigkeit hindurch in Kraft. Aber Untreue und Vertrauensbruch zerstören Heim und Glück. Und dann sind Kinder da. Jedes Kind hat ein Recht, sowohl auf einen Vater wie auf eine Mutter. Deshalb legt unsere Kirche so großes Gewicht auf ein reines, sittsames Leben. Menschen, die in der geistigen Luft unserer Kirche aufgewachsen sind, bieten mehr Gewähr dafür, daß sie die Dinge pflegen werden, die zu einem glücklichen Familienleben beitragen. Wahre Liebe ist, wie du weißt, die Grundlage all unseres Glücks.»

Elisabeth stimmt ihm bei.

Befriedigende Tätigkeit

«Aber das ist durchaus nicht alles», setzte der Großvater seine Ausführungen fort. «Die meisten Menschen geben sich damit zufrieden, über die Religion nachzudenken. Ein wahrer Christ aber will auch etwas tun. Er will arbeiten, tätig sein, «ein edles Werk vollbringen». Denken und Fühlen allein befriedigen ihn nicht. Wenn wir uns nur gedanklich mit der Religion beschäftigen, werden wir leicht selbstsüchtig, nach innen gerichtet, zuviel um unsere eigene werte Person bekümmert, und das schadet, wie dir jedermann sagen wird, unserem Seelenleben. Unsere Seelenforscher wissen warum. Christus hat immer darauf gedrungen, daß die Menschen etwas tun, Er predigte ein Tat-Christentum. Nun, der Profet Joseph Smith hat uns in der wiederhergestellten Kirche Jesu Christi eine Einrichtung geschaffen, die es uns ermöglicht, den eigentlichen Zweck der Religion zu verwirklichen: den Dienst am Mitmenschen.»

«Du kannst in irgendeiner ihrer zahlreichen Gliederungen und Klassen eine leitende oder lehrende Mitarbeiterin werden und dadurch deine Aufmerksamkeit und deine übertriebene Sorge von dir wegziehen und sie auf andre richten, um ihnen zu helfen und das ist ein weiterer Weg, um deinen eigenen Charakter zu vervollkommen und dich glücklicher zu machen.»

Elisabeth mußte ihm Recht geben.

Das nächste Leben

«Und dann sind da die wichtigen Fragen, die mit dem Leben nach dem Tode zusammenhängen. Die Leute sagen oft, sie hätten in diesem Leben soviel zu tun, daß sie gar nicht dazu kämen, über das nächste nachzudenken. Aber ich glaube, sie sind nicht ganz aufrichtig, wenn sie das sagen. Denn tief im menschlichen Herzen sitzt die Angst, oder die bange Erwartung, was nach dem Tode kommen werde; zum mindesten haben sie den Wunsch nach mehr Licht über die andere Welt. Der Mensch, ein ewiges Wesen, kann nicht verhindern, daß ihm Gedanken an die Ewigkeit, an den Tod und an das, was möglicherweise nachher kommt, aufsteigen, Fragen, die ihn quälen und eine Antwort heischen.»

«Unsere Kirche weiß mehr vom nächsten Leben als irgendeine andere Kirche. Das ist die einfache Wahrheit, Elisabeth. Die Heiligen der Letzten Tage haben nicht nur das Zeugnis der biblischen Profeten in bezug auf die Auferstehung, sondern sie haben außerdem das Zeugnis des Buches Mormon und dasjenige von Profeten, die in unserer Zeit gelebt haben. Der Profet Joseph Smith hat wie Paulus den Erlöser gesehen und wußte, daß Christus lebt, achtzehnhundert Jahre nach Seinem Tode! Er wußte dies, weil er die Erfahrung gemacht hatte. Er hat auch Moroni gesehen, einen alten amerikanischen Profeten, der von den Toten auferweckt worden war, um die Urkunden seines Volkes zu offenbaren. Joseph Smith hat Moroni gesehen, nicht nur einmal, sondern öfters und wurde stundenlang von ihm unterrichtet! Und dann haben beide, Joseph Smith und Oliver Cowdery, den Johannes den Täufer,

und bald darauf auch die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes gesehen, später auch Moses und Elia, Männer, von denen du in der Bibel lesen kannst, wie sie in frühern Zeiten ihre Rolle im großen Drama der Menschheit gespielt haben. Keine andre Kirche kann ein solches Zeugnis ablegen, Elisabeth.»

«O, wenn ich nur w ü ß t e, ob alles dieses wahr ist!» rief das junge Mädchen aus.

Der Weg zur Wahrheit

«Du kannst es wissen, Elisabeth. Als Joseph Smith in deinem Alter war, hatte er dieselben Zweifel, die jetzt dich plagen. Nur hat er es nicht dabei bewenden lassen. Er wußte nicht, welche der Kirchen in seinem Heimatort die richtige war, und deshalb betete er darüber. In der Bibel hatte er gelesen, daß Gott denen Weisheit geben werde, die sie brauchen und Ihn darum im festen Glauben anflehen. Die Antwort auf dieses Gebet war eine wunderbare Offenbarung, ein Himmlisches Gesicht, worin Er den Vater und den Sohn sah. — Die Antwort auf dein Gebet, wenn du um Weisheit betest, wird vielleicht kein solches Gesicht sein, denn in deinem Falle liegt kein besondrer Grund dazu vor, aber dessen kannst du sicher sein: wenn du in festem Glauben um ein Zeugnis bitten wirst, so wird es dir gegeben werden.»

«Halte dich an deine Kirche, Elisabeth, an die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage! Studiere und befolge ihre Lehren; das ist das Beste, was du tun kannst, das Beste, um Gewißheit zu erlangen und Frieden und Glück zu finden. Es gibt in der ganzen Welt keine Kirche, die sich mit dieser messen könnte!»

PRAKTISCHE RELIGION

(Schluß von Seite 16)

viele Tempel gebaut und Zeit und Geld aufgewendet, um unsere Stammbäume zusammenzustellen. Wir verbringen einen großen Teil unserer Zeit im Tempel, um stellvertretende Verordnungen zu vollziehen. Welcher geistige Grundsatz liegt dieser Tätigkeit zugrunde? Es ist die Entwicklung einer vollkommenern Liebe und Selbstlosigkeit. Wohl ist es gut und recht, das Evangelium den Lebenden zu verkündigen. Sie können meine Freunde und Nachbarn, meine Helfer werden; ich kann die Früchte meiner Arbeit ernten. Anders aber ist es mit der Arbeit für die Toten und der dafür aufgewendeten Kraft und Zeit, denn sie sind für mich bloße Namen. Indem ich mich dem Geiste wahrer Hilfsbereitschaft für diejenigen hingebe, die mir vorangegangen sind, entwickle ich in mir eine Fülle der Liebe, die der Liebe Gottes sehr nahe kommt. Dann verschwindet die Selbstsucht der Welt, und von der Ueberwindung der Selbstsucht hängt das Wohl der Menschheit ab.

Ich wünsche die Aufmerksamkeit der Heiligen der Letzten Tage auf die Tatsache zu lenken, daß jeder göttliche Grundsatz zwei Seiten hat: Die eine hat es mit diesem Erdenleben zu tun, will uns hier Helfer und Führer sein; die andere betrifft geistige und ewige Wirklichkeiten des Evangeliums, wodurch die Menschen mit der unsichtbaren Welt in Berührung kommen. Welch ein Vorbild für die ganze Welt könnten wir sein, wenn wir Herr unseres Selbst wären, Herr unserer Begierden, wenn wir allen irdischen Vergnügungen zugunsten geistiger Fortschritte entsagen könnten! Wenn wir unsere Mitmenschen wirklich liebten; wenn wir uns in allem, was wir tun, von der Selbstlosigkeit leiten ließen — dann würden wir in Tat und Wahrheit eine Richtschnur, ein Wegweiser für die Nationen der Erde sein und die Kraft des Herrn wäre unser, und das Reich Gottes könnte durch unsere Anstrengungen aufgebaut werden.

Gott segne uns in allem, was wir tun, um dieses große Werk zu unterstützen! Ich gebe Zeugnis für die Wahrheit des wiederhergestellten Evangeliums unseres Herrn Jesus Christus, wie es durch profetische Macht und profetischen Dienst von Joseph Smith bis auf unsern gegenwärtigen Führer auf uns gekommen ist, und ich tue es im Namen Jesu Christi, Amen.

Führer und Führerinnen

IN KIRCHE UND MISSION

A. Die Generalautoritäten:

Erste Präsidentschaft:

Heber J. Grant, Profet, Seher und Offenbarer und Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

J. Reuben Clark jr., Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

David O. McKay, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Präsident des Rates der Zwölf Apostel:

Rudger Clawson.

Der Rat der Zwölf Apostel:

Rudger Clawson
George Albert Smith
George F. Richards
Joseph Fielding Smith
Stephen L. Richards
Richard R. Lyman
John A. Widtsoe
Joseph F. Merrill
Charles A. Callis
Albert E. Bowen
Sylvester Q. Cannon
Harold B. Lee

Amtierender Patriarch der Kirche:

George F. Richards

Die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, die Zwölf Apostel und der Amtierende Patriarch der Kirche als Profeten, Seher und Offenbarer

Assistenten der Zwölf Apostel:

Marion G. Romney
Thomas E. McKay
Clifford E. Young
Alma Sonne
Nicholas G. Smith

Der Erste Rat der Siebziger:

Levi Edgar Young
Antoine R. Ivins
Samuel O. Bennion
John H. Taylor
Rufus K. Hardy
Richard L. Evans
Oscar A. Kirkham

Präsidierende Bischofschaft:

LeGrand Richards, Präsidierender Bischof
Marvin O. Ashton, Erster Ratgeber
Joseph L. Wirthlin, Zweiter Ratgeber

B. Die Hilfsorganisationen:

Frauenhilfsverein:

Amy Brown Lyman, Präsidentin
Marcia K. Howells, Erste Ratgeberin
Donna D. Sorensen, Zweite Ratgeberin

Sonntagsschule:

George D. Pyper, Generalsuperintendent
Milton Bennion, Erster Assistent
George R. Hill, Zweiter Assistent

Fortbildungsverein für junge Männer:

George Q. Morris, Generalsuperintendent
Joseph J. Cannon, Erster Assistent
Burton K. Farnsworth, Zweiter Assistent

Fortbildungsverein für junge Mädchen:

Lucy Grant Cannon, Präsidentin
Helen Spencer Williams, Erste Ratgeberin
Verna W. Goddard, Zweite Ratgeberin

Primarverein:

May Green Hinckley, Leiterin
Adele Cannon Howells, Erste Ratgeberin
Janet Murdoch Thompson, Zweite Ratgeberin

Die Autoritäten der Mission:

Thomas E. McKay, Präsident der Europäischen Mission

Max Zimmer, Leiter der Schweizerischen Mission; zugleich Missionsleiter des Priestertums und der Sonntagsschule (in letzterer Eigenschaft mit *Edwin Baumann* als Erstem und *Christian Abbühl* als Zweitem Ratgeber)

Marcel Chappuis, Erster Ratgeber, zugleich Missionsleiter für Gesang und Musik

Martha Jäggi, Sekretärin der Mission, zugleich Missionsleiterin für Genealogie (mit *Elsy Zehnle als Sekretärin)*

Anna Stoecklin sr., Buchhalterin der Mission, zugleich Missionsleiterin des Frauenhilfsvereins (mit *Anna Baumann* als Erster und *Emma B. Blaser* sr. als Zweiter Ratgeberin und *Erika Blaser jr.* als Sekretärin)

Hans Staub, Missionsstatistiker

Hagob Minassian, Leiter der Versandstelle der Mission

Louise B. Zimmer, Missionsleiterin der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereine (mit *Olga K. Brendel* als Ratgeberin)

Helene B. Zimmer, Missionsleiterin der Primarvereine

Die Autoritäten der Distrikte und Gemeinden:

Basler Distrikt:

Alfred Niederhauser sr., Distriktspräsident
Gemeindepräsidenten: Basel: *Willy Zimmer*, Mülhausen: *Barth. Währer*, Olten: *Alfred Reichen*, Pratteln: *Heinrich Hug* Straßburg: *Paul Kayser.*

Berner Distrikt:

Walter H. Ruf, Distriktspräsident
Johann Balmer, Leiter des Aeltestenrates, mit *Hans Morgenegg* und *Adolf Ruf* als Ratgeber.
Albert Schellenberg, Distriktsleiter für Genealogie
Maria Schellenberg, Distriktsleiterin des Frauenhilfsvereins
Paul Balmer, Distriktsleiter der Sonntagsschule
Charles Krauser, Distriktsleiter der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereine
Gemeindepräsidenten: Bern: *Hans Morgenegg*, Biel: *Edward Dällenbach sr.*, Burgdorf: *Karl Locher*, Interlaken: *Arnold Middeldorf*, Langnau: *Albert Schellenberg*, Solothurn: *Emil Moser*, Wattenwil: *Adolf Ruf*

Zürcher Distrikt:

Carl Ringger sr., Distriktspräsident
Anna Baumann, Distriktsleiterin des Frauenhilfsvereins
Edwin Baumann, Distriktsleiter der Sonntagsschule
Werner Michel, Distriktsleiter des Fortbildungsvereins für junge Männer
Bertha W. Piranian, Distriktsleiterin des Fortbildungsvereins für junge Mädchen
Gemeindepräsidenten: Chur (Malix): *Daniel Schmid*, Ennenda: *Jacques Hösli*, Luzern: *Joseph Birchmeier*, St. Gallen: *Fr. Dietrich*, Uster: *Rudolf Schneider*, Wädenswil: *Hans Süß*, Winterthur: *Fritz Leuzinger*, Zürich: *Badwagan Piranian*

Nachrichten aus Zion und seinen Pfählen

Seit dem Verbot des «Sterns» durch Adolf Hitler konnten wir unsere Mitglieder und Freunde über wichtige Ereignisse in der Kirche nicht mehr in der altgewohnten Weise fortlaufend unterrichten. Wohl haben wir jede Gelegenheit benützt, um das Bemerkenswerteste mündlich oder brieflich mitzuteilen, aber eine regelrechte Berichterstattung an den weiten Kreis unserer Anteilnehmer ist erst jetzt wieder möglich, nachdem der «Stern» — natürlich nur für die Schweiz — wieder erscheinen kann. Die Kirche macht Fortschritte, das große Werk der Letzten Tage geht vorwärts, es dehnt sich aus und wächst an Zahl und Bedeutung, und unsere Leser und Leserinnen sollen darüber auf dem Laufenden gehalten werden, um «vollkommener unterrichtet zu werden ... in allen Dingen, die zum Reiche Gottes gehören.» (L. u. B. 88:78). — Nach der langen Unterbrechung unseres «Nachrichtendienstes» müssen wir zunächst einiges nachholen, das z. T. schon geraume Zeit zurückliegt oder vielen unserer Mitglieder und Freunde bereits auf anderem Wege bekannt geworden ist, das aber der Ordnung und Vollständigkeit halber doch im «Stern» veröffentlicht werden sollte.

Präsident Thomas E. McKay zu wichtigen Aemtern berufen

Präsident Thomas E. McKay, der zuletzt alle drei deutschsprechenden Missionen geleitet hat, ist, wie unsere Leser wissen, im Februar 1940 mit seiner Gattin, Schwester Fawn B. McKay, und seiner jüngsten Tochter, Louise, auf Wunsch der Ersten Präsidentschaft der Kirche nach Amerika zurückgekehrt; mit ihm haben am 15. jenes Monats auch die drei letzten unserer amerikanischen Missionare die Heimreise angetreten: die Aeltesten Jesse H. Monson (Missionssekretär), Albert J. Beutler (Missionsbuchhalter) und Lewis W. Smith (Privatsekretär des Missionspräsidenten und Missionsleiter des Priestertums und der Genealogie). Bald nach seiner Rückkehr ist Präsident McKay zum *Leiter der Europäischen Mission* ernannt worden, einem Amte, das früher jeweils ein Mitglied des Rates der Zwölfe bekleidet hat und dem alle zehn Arbeitsfelder der Kirche in Europa, dazu auch die Missionen in Palästina, Syrien und Südafrika unterstellt sind. — Im April 1941 erhielt er eine weitere ehrenvolle Berufung indem er als einer der fünf *Assistenten und Mitarbeiter des Rates der Zwölf Apostel* erwählt wurde, die dem mit Arbeit überladenen Rat der Zwölfe einen Teil seiner Last abnehmen sollen. Präsident J. Reuben Clark jr. gab diese Berufung an der 111. Generalkonferenz der Kirche am 6. April 1941 im Tabernakel in der Salzseestadt mit folgenden Erläuterungen bekannt:

«In der vergangenen Geschichte der Kirche, namentlich in der Zeit des Präsidenten Brigham Young, ist es von der Ersten Präsidentschaft oder dem Rate

der Zwölfe, oder auch von beiden, für notwendig erachtet worden, Brüder zu berufen — häufig als Ratgeber bezeichnet —, welche bei der jenen Räten in der Kirche obliegenden Arbeit mithelfen sollten.

«Das rasche Wachstum der Kirche in jüngster Zeit, die beständige Zunahme an neuen Gemeinden und Pfählen mit ihrem sich immer weiter ausdehnenden geographischen Gebiet, die stets dringender werdende Notwendigkeit, die Zahl und Leistungsfähigkeit der Missionen zu erhöhen, um das Evangelium allen Menschen bringen zu können, die fortgesetzte Vermehrung der kirchlichen Tätigkeiten und Belange, die eine genauere und häufigere Ueberwachung und Anleitung fordern — all das hat die Arbeitslast des Apostelkollegiums gewaltig vermehrt.

Die Erste Präsidentschaft und die Zwölfe sind überzeugt davon, daß sie Hilfe benötigen, um den großen Verantwortlichkeiten gerecht werden und das Werk des Herrn erfolgreich weiterführen zu können.

Aus diesem Grunde ist beschlossen worden, den Zwölf Aposteln Assistenten beizugeben, die Hohepriester sein sollen, um unter der Leitung der Zwölfe zu arbeiten und Angelegenheiten zu erledigen, die ihnen von der Ersten Präsidentschaft und den Zwölfen übertragen werden.

Die Zahl dieser Assistenten soll nicht begrenzt werden. Sie kann von Zeit zu Zeit erhöht oder vermindert werden, je nachdem es mit Rücksicht auf den Fortschritt des Werkes des Herrn notwendig und weise erscheinen mag.»

Zu diesem wichtigen Amt sind außer Präsident Thomas E. McKay vier weitere Männer berufen worden; ihre Namen findet der Leser auf der vorstehenden Liste der Generalautoritäten der Kirche. — Inzwischen ist Präsident McKay auch zum *Berater des Hauptausschusses für den kirchlichen Wohlfahrtsplan* ernannt worden.

Apostel Reed Smoot gestorben

Am 9. Februar 1941 ist Aeltester Reed Smoot, seit 1900 Mitglied des Rates der Zwölfe, aus diesem Leben abberufen worden, um seine Mission in einer höheren Welt fortzusetzen, von deren Wirklichkeit er schon hier auf Erden so unerschütterlich überzeugt war. Reed Smoot, geboren am 10. Januar 1862 in der Salzseestadt, war nicht nur in der Kirche, sondern auch im Staat viele Jahrzehnte lang einer der führenden Männer, ein Staatsmann im besten Sinne des Wortes. Von 1903 bis 1933 gehörte er dem Senat der Vereinigten Staaten an, während der letzten zehn Jahre als Vorsitzender des Finanzausschusses dieser höchsten gesetzgebenden Körperschaft des mächtigsten Staates der Welt. Die Verdienste, die er sich während seines langen öffentlichen Wirkens um sein Land erworben, sind bei seinem Ableben aufs neue hervorgehoben worden. Staatsmänner von den Fähigkeiten, der unermüdlichen Schaffenskraft und der Lauterkeit der Gesinnung eines Reed Smoots haben die Vereinigten Staaten nicht viele gehabt, obwohl dieses große Land an bedeutenden Männern wahrlich nicht arm ist. Seine Einstellung der Kirche gegenüber und sein Charakter spiegeln sich in dem folgenden kleinen Erlebnis wider, das Apostel George Albert Smith in seiner Ansprache an der Trauerfeier erzählte, so wie er es von einem befreundeten Zahnarzt in der Salzseestadt, bei dem der verstorbene Kirchenführer in Behandlung gestanden, gehört hatte:

> *«Ich hatte kurz vorher einen der bekanntesten Politiker unsres Landes in der Eisenbahn getroffen», erzählte dieser Zahnarzt, «und bald waren wir in einem angeregten Gespräch begriffen.*

Als der Mann erfuhr, daß ich aus der Salzseestadt komme und Senator Smoot gut kenne, sagte er: ‚Wenn Reed Smoot kein Mormone wäre, könnte ihn die Republikanische Partei zum Präsidenten der Vereinigten Staaten machen.' ‚Was halten Sie davon, Senator', frug ich einige Tage nachher meinen Patienten, als er in meinem Sprechzimmer im Stuhle saß, ‚wäre es nicht besser, Sie würden Ihren Glauben beiseitelegen und dafür die Ihnen angebotene Stellung als Präsident der Vereinigten Staaten annehmen?' Bruder Smoot lächelte und erwiderte: ‚Mein lieber Bruder, Sie kennen mich schlecht und sicher kennen Sie auch die Kirche nicht. Ich sage Ihnen, ich möchte viel lieber ein Diakon in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sein und es während der ganzen Ewigkeit bleiben, als für ein paar Jahre Präsident der Vereinigten Staaten.'»

Ein neuer Apostel: Harold B. Lee

Die Lücke, die der heimberufene Aelteste Reed Smoot im Rate der Zwölf hinterließ, wurde an der Generalkonferenz vom April 1941 wieder geschlossen, indem Aeltester Harold B. Lee zum Apostel ordiniert wurde. Dieses jüngste Mitglied des Rates der Zwölf wurde am 28. März 1899 zu Clifton im Staate Idaho geboren und entstammt einem guten alten «Mormonen»-Geschlecht. Seine Urgroßeltern väterlicherseits schlossen sich schon im Jahre 1832 der Kirche an, machten alle die vielen, schweren Verfolgungen der Kirche in Ohio, Far West und Nauvoo mit und kamen im September 1850 nach dem Salzseetal. Der junge Lee hat schon als Knabe tüchtig arbeiten gelernt. Seine Eltern waren mit irdischen Gütern nicht reich gesegnet und hatten sechs Kinder. Harold durchlief die Grund- und Mittelschulen, besuchte dann eine Lehrerbildungsanstalt, trat mit siebzehn Jahren seine erste Lehrerstelle an, war mit achtzehn Hauptlehrer in einer Distriktschule, erfüllte von 1920 bis 1922 eine Mission in den Westlichen Staaten, setzte nach seiner ehrenvollen Entlassung seine Lehrtätigkeit fort, studierte nebenbei an der Universität Utah, wirkte mehrere Jahre als Geschäftsführer eines großen Druck- und Verlagshauses, und wurde im Jahre 1932 zum Stadtrat in der Salzseestadt gewählt, wo er das Straßen- und Verkehrswesen und das öffentliche Eigentum verwaltete, eine Stellung, die er im Dezember 1936 aufgab, um seine ganze Zeit seinem neuen Amte als geschäftsführender Direktor des Kirchlichen Wohlfahrtsprogrammes zu widmen, zu dem ihn einige Monate vorher die Erste Präsidentschaft der Kirche berufen hatte. In der Kirche war er von jeher eifrig tätig gewesen. Nach seiner ehrenvollen Entlassung von der Mission wurde er Pfahlsuperintendent der Religionsklassen und der Sonntagsschule, später Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft und von 1930 bis 1937 Präsident des Pionierpfahles in der Salzseestadt. Im Jahre 1932, in der schlimmsten Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs der Vereinigten Staaten, arbeitete er für seinen Pfahl ein Arbeitsbeschaffungs- und Fürsorgeprogramm aus, errichtete Werkstätten und Lagerhäuser und führte im Kleinen durch, was die Kirche später im Großen durchzuführen beschloß. Seine Berufung in den Rat der Zwölfe wurde allgemein mit besondrer Genugtuung begrüßt und hat diesem Rat ohne Zweifel eine weitere ausgesprochene Führernatur im Sinne und Geiste des Evangeliums, einen «Mann nach dem Herzen Gottes» zugeführt. — Aeltester Lee ist seit 1923 verheiratet und Vater zweier Töchter. — (Der Stern wird in einer der nächsten Nummern eine ausführliche Lebensbeschreibung und Würdigung der Persönlichkeit unsres neuen Apostels bringen.)

Präsident Rulon S. Wells gestorben

Im hohen Alter von 87 Jahren ist am 7. Mai 1941 der Vorsteher des Ersten Rates der Siebziger, Präsident Rulon S. Wells, von seiner irdischen Mission ehrenvoll ent-

lassen worden. Präsident Wells war lebenslang ein warmer Freund des Schweizervolkes, das er von seiner ersten Mission her, die er in den Jahren 1875 bis 1877 in der Schweiz erfüllte, gut kannte. Als er zwanzig Jahre später über die Europäische Mission präsidierte, hat er unser Land noch drei oder viermal besucht. Während des größten Teils seiner ersten Mission leitete er die Ostschweizerische Konferenz — wie damals ein Teil des heutigen Zürcher Distriktes genannt wurde —, bestehend aus den Gemeinden Herisau, Toggenburg, Rheinthal und Graubünden, mit zusammen zirka 120 Mitgliedern (die ganze schweizerisch-deutsche Mission hatte damals 695 Mitglieder). Nach seiner ehrenvollen Entlassung begleitete er 114 auswandernde Mitglieder (meist aus dem Simmental, dem Rheintal, Bern, Herisau, Zürich und Chaux-de-Fonds) auf ihrer Reise nach Utah. Sie fuhren am 20. Juni 1877 von Basel ab, kamen abends nach Mannheim, übernachteten dort, fuhren anderntags mit dem Dampfer «Germania» den Rhein hinunter, langten am 27. in Rotterdam an und fuhren am 27. Juni mit dem Dampfer «Wisconsin» von Liverpool ab, der sie am 7. Juli nach New York brachte. Aus einem alten Stern (August 1877), entnehmen wir einem aus New York, den 12. Juli 1877, datierten Briefe des Verstorbenen an den damaligen Missionspräsidenten J. S. Horne:

«Nachdem wir Liverpool verließen, fuhren wir ungefähr 48 Stunden bei ganz ruhiger See ohne das Geringste von Seekrankheit zu fühlen, so daß alle unsre Auswandrer zu dem Glauben gelangten, wir müßten das nicht mehr durchmachen. Alle waren fröhlich und die Lieder Zions ertönten in allen Sprachen (es waren neun Sprachen vertreten). Morgens und abends hielten wir Gottesdienst ab und während der Ueberfahrt wurden mehrere Versammlungen abgehalten. Der Geist Gottes war mit uns und wir freuten uns ungemein. Die Heiligen schienen sehr zufrieden und glücklich zu sein und zeigten dies in so hohem Grade, daß mehrere Fremde, die an Bord waren, darüber erstaunten und um Auskunft über unsre Lehre baten, welche wir dann auch bereitwilligst erteilten.»

Rulon S. Wells wurde im Jahre 1893 zu einem der Sieben Präsidenten der Siebziger ordiniert und im Jahre 1896 berufen, über die Europäische Mission zu präsidieren, ein Amt, das er bis Ende 1898 bekleidete. Ein weiterer Missionsruf erging im Jahre 1926 an ihn, als er von der Ersten Präsidentschaft dazu ausersehen wurde, zusammen mit Melvin J. Ballard vom Rate der Zwölf und Rey L. Pratt vom Ersten Rat der Siebziger nach Südamerika zu gehen und die dortige Mission zu eröffnen.

Präsident Heber J. Grant, der krankheitshalber an der Beerdigungsfeier nicht teilnehmen konnte, hatte seine Gedanken zu Papier gebracht und ließ sie von Präsident Clark vorlesen; er sagte darin von dem Verstorbenen u. a.:

«Ich kann mich nicht erinnern, ihn je in der Oeffentlichkeit sprechen gehört zu haben, wo er mir nicht das Brot des Lebens gereicht hätte. Ich erinnere mich keiner einzigen seiner Ansprachen, die mich nicht aufgebaut hat; was immer er in seinen Predigten sagte, war durch und durch gesund. Die Art und Weise, wie er das Evangelium verkündigte, fesselte mich immer und immer wieder. Ich betrachte ihn als einen der größten lehrhaften Evangeliumsprediger der Kirche; dazu war er einer ihrer geliebtesten Männer, gradeso wie es sein Vater gewesen war und alle führenden Beamten der Kirche.»

Oscar A. Kirkham in den Ersten Rat der Siebziger berufen

«Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und

durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben, um das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren.» Auf diesem Wege hat die Kirche an der 112. Halbjährlichen Konferenz vom 5. Oktober 1941 einen weitern fähigen Führer erhalten: Oscar A. Kirkham, der an Stelle des verstorbenen Präsidenten Rulon S. Wells in den Ersten Rat der Siebziger berufen wurde. Oscar A. Kirkham, am 22. Januar 1880 zu Lehi in Utah geboren, ist besonders durch seine erfolgreiche Tätigkeit als Pfadfinderführer berühmt geworden — nicht nur in der Kirche, sondern in der ganzen Welt. Viermal hat er in leitender Stellung an Welttreffen der Pfadfinder (Jamborees) mitgewirkt: 1920 in Birkenhead, England, 1929 in Arrow Park, England, 1933 in Gödölö, Ungarn, und 1937 in Harlem, Holland. Er war es, der im Jahre 1913 im Auftrag der Ersten Präsidentschaft die Pfadfinderarbeit in der Kirche einführte, nachdem er kurz zuvor in den Hauptvorstand des Fortbildungsvereins für junge Männer berufen worden war. Er tat dies mit solchem Erfolg, daß heute die Kirche in dieser wichtigen Jugendarbeit an erster Stelle steht. d. h. keine andre Gemeinschaft von ungefähr gleicher Größe hat soviele Pfadfinder wie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. (In Deutschland wurden sie 1934 von Adolf Hitler verboten.) In der Landesorganisation der Pfadfinder der Vereinigten Staaten leitet er seit vielen Jahren den 12. Verwaltungsbezirk, der die Staaten Utah, Nevada, Kalifornien, Arizona und die Hawaii-Inseln umfaßt. — Im Fortbildungsverein für junge Männer bekleidet er seit 1920 das Amt des Generalsekretärs. Ursprünglich hatte er sich dem Studium der Musik gewidmet, hatte von 1900—1903 in Berlin Musik studiert, dann am Ricks-College in Rexburg, Idaho, später an der Columbia-Universität in New York und schließlich von 1908—1913 an unsrer Kirchenuniversität Musik- und Gesangsunterricht erteilt. — Anläßlich seiner Berufung in den Ersten Rat der Siebziger erschien in der «Improvement Era» eine Würdigung seiner Persönlichkeit, worin sein Menschenwesen wie folgt treffend gekennzeichnet wird:

«Als ein Mitglied des Ersten Rates der Siebziger, ausersehen, die durch den Tod des Präsidenten Rulon S. Wells entstandene Lücke auszufüllen, bringt Oscar A. Kirkham viele Eigenschaften mit sich, die ihm schon in andern Arbeitsgebieten der Kirche hohe Achtung verschafft haben. Unter diesen verdienen besonders hervorgehoben zu werden: die warme Teilnahme und Sorge für das Wohl der Jugend und seiner Mitmenschen im allgemeinen; seine weiten Reisen und die mitfühlende Vertrautheit mit vielen Ländern und Völkern; die persönliche Lauterkeit seines Lebens, seine vorbildliche, fortschrittliche Familie von vier Söhnen und vier Töchtern; seine Gabe, sich Beachtung zu verschaffen und die Aufmerksamkeit und Liebe der Jugend zu gewinnen; seine unbezweifelbare Aufrichtigkeit und Ergebenheit in der Sache der Wahrheit und seine Bereitwilligkeit, jede Berufung seitens der Leitung der Kirche anzunehmen und sich ihr mit Herz und Seele zu widmen, auch wenn er dadurch auf eigene Neigungen und Pläne verzichten müßte.»



DER STERN *ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für deren Schweizerische Mission — Monatlich zwei Nummern zu 16 oder eine Doppelnummer zu 32 Seiten — Bezugspreis (bei Sammelbestellungen durch die Gemeindepräsidenten) bis auf weiteres: jährlich Fr. 10.–, halbjährlich Fr. 5.–, vierteljährlich Fr. 2.50; Einzelbezüger und Ausland zuzüglich Porto — Einzelnummer 50 bezw. 90 Cts.*

Adresse der Mission und Schriftleitung: Leimenstraße 49, Basel, Schweiz